

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang
– September 2026 –

Wendel, Jason: Luke and the Law. A Defence of Christian Law-Observance. Tübingen: Mohr Siebeck 2026. (XII) 201 S. (WUNT II 658), kt. € 79,00 ISBN: 978-3-16-200139-9

Seit anderthalb Jh.en gilt für zahlreiche Ausleger als scheinbar ausgemacht, dass Lukas in Sachen Gesetz mit sich uneins sei: mal lobe er die Tora, mal lasse er sie fallen. Gegen dieses Urteil, das Stephen G. Wilson (nicht R. G. Wilson, wie S. 12 steht) in das vielzitierte Verdikt gefasst hat, es sei „so gut wie unmöglich, aus diesem Befund ein konsistentes Muster zu gewinnen“ („It is virtually impossible to construct a consistent pattern from this evidence“, 1), schreibt die überarbeitete Cambridger Diss. (2025; betreut von das Simon Gathercole, begutachtet von das James Nicholas Carleton Paget und das Markus Bockmuehl) an. Jason Wendel will dreierlei zeigen: Lukas zeichne ein in sich stimmiges Gesetzesbild. Er tue dies, um die junge Christusbewegung als gesetzestreu darzustellen. Und eben darum sei die Auslegung und Befolgung der Tora für Autor und Lesende eine drängende Frage gewesen.

Sein Werkzeug ist eine „Hermeneutik des Wohlwollens“ („hermeneutic of charity“, 22): Wo eine kohärente Lesart möglich ist, wird Stimmigkeit unterstellt. Dazu treten synchrone Exegese und eine narrative Analyse, die streng zwischen den Stimmen des Textes scheidet, zwischen dem zuverlässigen Erzähler und den Gegnern Jesu, deren Vorwürfe Lukas nur anführe, um sie zu entkräften. Die ungewöhnlich breite Einleitung schreibt zuerst Forschungsgeschichte und verfolgt die These von der Inkonsistenz von Ferdinand Christian Baur und der Tübinger Schule über Adolf von Harnack und Franz Overbeck, weiter über Philipp Vielhauer, Henry J. Cadbury und Ernst Haenchen bis zu Hans Conzelmann, Jacob Jervell und Wilson. Teil I fragt, wie Lukas die Tora liest: Sie ist ihm zugleich Weissagung und Gebot, ohne dass beides sich widerspräche (Apg 3; Apg 15; Lk 16,16–18). Hier entfaltet Wendel auch eine „prophetische Hermeneutik“ („prophetic hermeneutic“, 81): Wahrer Gesetzesgehorsam heißt für Lukas, mit den Propheten (Mi 6,8; Hos 6,6; Sach 7; Ez 18) Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit zu üben. Vorgeführt wird das am barmherzigen Samariter, an den Weherufen gegen die Pharisäer und am gottesfürchtigen Hauptmann Kornelius. Teil II liest beide Bücher als Erzählung: Jesus (Kap. 3) sowie Petrus, Stephanus und Paulus (Kap. 4) erscheinen durchweg als gesetzestreu, ihre Ankläger als die wahren Gesetzesbrecher. Die Durchführung ist konsequent und an den heiklen Stellen sogar selbstkritisch. Zu Petri Vision (Apg 10–11) führt Wendel William Loaders Eingeständnis an und verzichtet auf eine Überdehnung. Der Schluss zieht daraus mit Jervell sozialgeschichtliche Folgerungen.

Der stärkste Ertrag liegt in der Forschungsgeschichte. Dass Wilson im Kern Overbeck wiederholt, ohne ihn je gelesen zu haben (er zitiert ihn zweimal, beide Male nur aus zweiter Hand bei

Haenchen), weist Wendel quellenkritisch sauber nach. Seine Rede von einer „Amnesie“ der Forschung („amnesia“, 1), die alte Urteile gedankenlos weiterreiche, trifft einen wunden Punkt und gilt vielleicht auch an anderer Stelle der Lukasforschung. Ebenso überzeugen weitgehend die Arbeit an den Quellen der Umwelt (Philo, Josephus, Jubiläen, Qumran, Tobit, Test XII; dazu Patristik und Textkritik, etwa zu Apg 15 mit Westlichem Text, Bezae und P45) und der Nachweis, dass die vier Klauseln des Aposteldekrets, allen voran das Verbot der porneia, sittlich gewichtige Gebote sind und keine bloße Verlegenheitslösung. Auch wie Wendel die geläufige Trennung von moralischer und ritueller Reinheit als unscharf und zirkulär verabschiedet und durch die Begriffe der Erzählung selbst ersetzt, leuchtet ein. Damit ist der Ort des Buches bestimmt: Es ist eine einigermaßen ausführliche Buchfassung einer an Jervell anschließenden, „jüdischen“ Lektüre von Lukas und Gesetz.

Und doch bleiben an den großen Linien Fragen. Die schwerste betrifft die Methode selbst. Wer Stimmigkeit von vornherein voraussetzt und obendrein jede störende Aussage einer unzuverlässigen Figur zuschreiben oder als Bildrede verbuchen kann, dem gerät die Probe leicht zur Bestätigung. Wendel nennt nirgends einen Fall, der seine These widerlegen würde. Eine Konsistenz, die sich nicht widerlegen lässt, wiegt leichter, als das Buch nahelegt. Seine synchrone Grundregel, der Autor verantworte alles, was er aufnimmt, ließe sich zudem umdrehen: Mit demselben Recht könnte man sagen, Lukas habe vorhandene Spannungen bewusst stehen lassen.

Daraus folgt eine Schiefelage. Den Gegnern kreidet Wendel zu Recht an, einen im Text nicht genannten „Subtext“ („subtext“, 169) hineinzulesen. Bei Lk 16,18 leistet er sich dasselbe. Dass das Scheidungsverbot dort nur bildlich gemeint sei (die Unauflöslichkeit der Ehe als Sinnbild für die Unverbrüchlichkeit des Gesetzes, nach Christoph Burchard und John J. Kilgallen), ist mindestens ebenso voraussetzungsreich. Zudem entschärft diese Deutung gerade den einen Vers, in dem Jesus über die Tora hinausgeht, indem er untersagt, was Dtn 24,1–4 erlaubt. Ähnlich harmonisierend wirken die Deutung von 16,16a als Vorhaltung an die Pharisäer statt als Aussage und die allein auf die Heiden bezogene Lesart von Petri Vision.

Am schwersten wiegt ein dritter Punkt: Die Stimmigkeit wird mitunter durch eine christologische Überbietung der Tora erkaufte, deren Tragweite Wendel kleinredet. Beim Ährenraufen am Sabbat (Lk 6,1–5) gibt er zu, Jesus „breche hier klar das Gesetz“ („clearly breaks the Law“, 132, Anm. 58) und sei nur durch seine Vollmacht als Herr des Sabbats gedeckt, also durch eine Autorität über der Tora. Auch das Wort an den Reichen (18,22) und eben 16,18 fügen dem Gesetz etwas hinzu. Wo aber endet vollmächtige Auslegung, die einzelne Gebote aushebeln darf, und wo beginnt Relativierung? Genau hier liegt der Streit. Und Wendel behauptet die Grenze mehr, als er sie zieht. Wird am Ende die Anerkennung Jesu zum Maßstab rechten Gesetzesgehorsams (wer ihn ablehnt, verfehlt das Gesetz), dann ist Gesetzestreue christologisch umgemünzt. Und das ist eben die Verschiebung, die Overbeck und Wilson witterten.

Der letzte Einwand gilt dem Sprung von der Rhetorik zur Wirklichkeit. Dass die Gesetzesfrage für Verfasser und Leser „lebendig“ gewesen sei („live“, 167), erschließt Wendel allein aus der Rhetorik des Textes. Er räumt selbst ein, dass dies „notwendig spekulativer“ sei („necessarily more speculative“, 65). Justins Dialog mit Tryphon macht es immerhin plausibel. Doch die Gegenmöglichkeit, Lukas nehme den Stoff aus geprägter, legitimierender Tradition auf, ohne dass dahinter ein brennender Gesetzesstreit seiner eigenen Zeit stehen müsste, wird damit zwar unwahrscheinlicher, ist aber nicht ausgeschlossen. So ist der Untertitel auf der Ebene der Rhetorik eingelöst, auf der Ebene gelebter Praxis aber Behauptung.

Weiterdenken ließe sich gerade mit Wendels eigenem zweiten Kap. Lese man Lk 16,18 nicht als Bildrede, sondern als autoritative Verschärfung der Tora, wie sie auch die von Wendel selbst angeführten Qumran-Texte (11QTempelrolle, CD) mit ihrem gegenüber dem Gesetz engeren Eherecht bieten, so fügte sich der Vers seiner These vom Tora-Ausleger Jesus weit besser ein als die figürliche Notlösung. Überhaupt schlägt das eigentliche Herz von Lukas' Rhetorik nicht in der prophetischen Hermeneutik, deren Verbreitung Wendel selbst einräumt, sondern in der christologischen Lektüre des Gesetzes als Weissagung auf Jesus hin. Diese stärker in den Mittelpunkt zu rücken, wäre der nächste Schritt. Eine intensivere Auseinandersetzung mit antik-jüdischen Texten sowie mit der aktuellen „Luke-Acts within Judaism“-Diskussion¹ wäre wünschenswert gewesen, um Wendels Argument noch deutlicher zu konturieren und wohl auch zu modifizieren.

Das ändert nichts am überwiegend positiven Gesamteindruck. Wendel hat die Debatte sortiert, die Herkunft ihrer Selbstverständlichkeiten offengelegt und eine textnahe Gegenlesart vorgelegt. Man wird das Buch mit Gewinn *und* mit Widerspruch lesen.

Über den Autor:

Magnus Rabel, Dr., Habilitand und Assistent der Professur für Neues Testament mit dem Schwerpunkt griechisch-römische Kultur des Theologischen Seminars der Universität Zürich (magnus.rabel@uzh.ch)

¹ Vgl. den gerade erschienenen instruktiven Sammelbd.: Isaac W. OLIVER, Jocelyn McWHIRTER, Joshua SCOTT: Luke and Acts with(in) Second Temple Judaism (BZNW 256). Berlin 2026.